

Archivexemplar  
des Westfälischen Landesmuseums für  
Kunst und Kulturgeschichte Münster  
Nicht ausleihbar

## Das Kunstwerk des Monats

November 1992



J. J. Desoches, Die Kaffeegesellschaft,  
Fürstenberg 1770,  
H. 21,5 cm,  
Inv.-Nr. P 205 LM

## Familienleben 1770!

„Die Kaffeegesellschaft“, die Jean Jacques Desoches 1770 aus über hundert einzeln ausgeformten Teilen in einer „Rundgruppe“ in Fürstenberger Porzellan modellierte, stellt nicht das traulich harmonische „Rund“ der Familie beim gemütlichen Kaffeetrinken dar. Abgesehen von der bedienenden jungen Frau, vergnügt sich jeder in eigener Gruppe auf seine Weise – das Liebespaar, die sitzende Frau mit Kind und die drei Kinder mit einem Hündchen. Die alte Manufakturbezeichnung „... ein kleiner Cafféetisch mit 8 Figuren als 4 große und 4 kleine bekleid,“ (1) klärt nicht, wer wer ist, wer zu wem gehört, und wer hier ein Täßchen Kaffee zu erwarten hat. Doch eine sorgfältige Durchsicht läßt die näheren Familienumstände aufhellen. Die Beobachtungen an unserer „Kaffeegesellschaft“ sind insofern von besonderem Mitteilungswert, als es sich bei dem Exemplar des Westfälischen Landesmuseums um die einzige erhaltene, völlig unverfälschte Ausformung, sozusagen um das ganz authentische Orientierungsstück aus dem 18. Jahrhundert handelt.

Auf einem Gartentisch ist der Kaffee serviert. Drei Tassen, mit kleinen Löffelchen sind bereitgestellt. Ein Zuckerstückchen in jeder Tasse und der schon beiseite gelegte Deckel der gut gefüllten Zuckerdose deuten das bevorstehende süße Kaffeevergnügen an. Hier spiegelt sich die Freude und das Interesse an dem um 1770 noch sehr kostbaren Zucker wider. (Bezeichnenderweise ist bei den späteren Ausformungen der Biedermeierzeit in den Museen Bremen, Fürstenberg und Zürich kein Zucker mehr in den Tassen. Der Zucker war durch große angesammelte Rohrzuckerbestände nach dem Ende der napoleonischen Kontinental Sperre und der inzwischen angelaufenen Rübenzuckerproduktion billiger und selbstverständlich geworden.) Kaffee und Milch, für „café au lait“ nach französischer Art in einem gleichgestalteten Kannenpaar stehen auf dem Tisch. Eine junge schlanke Frau greift nach der größeren Kaffeekanne, um die Tassen mit dem begehrten Luxusgetränk zu füllen. Mit der anderen hält sie Vorsicht gebietend, die Ecke des Tisches, damit das kostbare Porzellan auf dem nicht ganz so standfesten Klapp Tisch durch eine ungestüme Bewegung der spielenden Kinder nicht zu Fall kommt.

In erster Linie dürfte der Kaffee für das sitzende, uns den Rücken kehrende Paar, den sorgfältig frisierten und eleganten, *comme il faut* gekleideten Höfling und die junge Frau bestimmt sein. Sie vertreten die Standeswelt, der das Privileg des kostspieligen Kaffee-, Zucker- und Porzellan genusses zukam. Die dritte Tasse ist wohl der sitzenden Frau mittleren Alters zuge dacht, die freundlich auf das auf ihrem Schoß sitzende Kind eingeht. Ist sie die Mutter, die Großmutter oder die Kinderfrau? Vieles spricht dafür, daß sie die Kinderfrau ist – ihr natürlicher Umgang mit dem Kind, ihre gebeugte Haltung, ihr durch Kopf- und Schultertuch zurückgenommenes Erscheinungsbild (vgl. die Rück-

kenansicht), lassen ihren bürgerlichen Stand vermuten. Als Großmutter des herrschaftlich gekleideten Kindes wäre ein förmliches, von höfischer Etikette bestimmtes Nebeneinander, nicht eine so herzliche Nähe zu erwarten. Nach den Gepflogenheiten des 18. Jahrhunderts war die Aufzucht der Kinder Sache des Personals. Bis zum 4. Lebensjahr blieben sie bei der Amme (2 und 3). Hier mag die Amme gekommen sein, um die Sprößlinge der Mutter einmal vorzuführen. Wenn die Mutter durch eine „affaire d’amour“ in Anspruch genommen, der Amme und ihren Kindern auch keine Beachtung schenkt, so würdigt man den Besuch der Kinderfrau wenigstens mit einer Tasse Kaffee.

Das Kleinkind auf ihrem Schoß ist vermutlich ein Junge. Im Unterschied zu dem im Vordergrund auf einem Höckerchen sitzenden kleinen Mädchen in einem, im Relief angedeuteten Miederkleidchen, trägt das, mit einem schlicht hemdartigen Kleidchen bekleidete Schoßkind einen „Fallhut“ mit kranzartigem Wulst über einem Häubchen. Seit dem 16. Jahrhundert waren, wie Ingeborg Weber-Kellermann ausführt (4), solche Fallhüte für Kleinkinder in aristokratischem Milieu gebräuchlich. Da Jungen wie Mädchen bis zum dritten Lebensjahr Kleidchen trugen – die ersten Hosen für kleine Jungens kamen erst um 1780 aus England – mag der Fallhut Hinweis auf das draufgängerische Temperament des männlichen Geschlechtes sein.

Selbstverständlich geht die bei der Herrschaft in Diensten stehende Magd beim Kaffeetrinken leer aus. Ihre nackten Füße weisen die ranke schlanke junge Frau als schlichtes Kind vom Lande aus. Ihr sind die beiden, zu Füßen des Kaffeetisches, spielenden barfüßigen Buben mit den wilden Lockenköpfen zuzuordnen. Sie kontrastieren bewußt mit den beiden be-



hüteten, fein gekleideten, bezeichnenderweise mit Schuhen ausgestatteten Herrschaftskindern. Doch ob Stadt- oder Land-, Adels- oder Bauernkinder, „nicht für Kinder ist der Türkentrunk!“

Neben sorgfältig geordneter Frisur, herrschaftlicher Kleidung und adrettem Schuhwerk ergibt sich ein weiterer Anhaltspunkt, wer von der Stellung und vom Rang her 1770 oder künftig für ein Täßchen Kaffee in Betracht kommt: Alles, was einmal zu dem Kreis der privilegierten Kaffeetrinker gehören wird, sitzt auf einem gepolsterten Hocker oder einem Schemel, wer nach Auffassung des ancien régime nie zum Kreis der erlauchten Kaffeetrinker gehören wird, steht. Doch wo sind die Väter der vier Kinder? Der schon ältliche Liebhaber, der der jungen sitzenden Frau in zudringlicher Weise zu Leibe rückt, so daß er sie fast zu Fall bringt, dürfte kaum der Vater der herrschaftlichen Kinder sein. Der Vater der Landkinder wäre, wenn die Herrschaft Kaffee trinkt, völlig fehl am Platze. Als Mutter der adeligen Kinder kommt nur die von dem Liebhaber bedrängte, sitzende junge Frau in Betracht.

Die Szene der spielenden Kinder dürfte als Hauptansicht der „Rundgruppe“ beabsichtigt sein. Eines der beiden lockenköpfigen Kinder der Magd zeigt, am Boden knieend, dem kleinen, auf einem Schemel sitzenden, etwas ängstlich zurückweichenden Mädchen der Herrschaft seinen kläffenden Dorfköter. Doch der größere Bruder legt mit natürlich ritterlichem Sinn und Zartgefühl seinen Arm um das kleine Mädchen. – Nicht mehr nackte, mit Blumen und Bändern durch die Wolken der Götterhimmel tollende oder Jahreszeiten, Erdteile, Elemente allegorisierende anonyme Putti sind hier in Porzellan geformt, sondern aus dem Leben gegriffene, vergnügte Dorfbuben! Was die beiden Naturkinder den Zeitgenossen besonders nahebrachte: Barfußig, nur mit einem Hemd und kurzen Hosen bekleidet, mit kräftigem gesundem Wuchs, mit ihren vollen Lockenköpfen waren sie vollkommene Geschöpfe im Geiste Rousseaus, des französischen Philosophen, der durch seine Erziehungsschriften den Lebensstil in ganz Europa verwandelte. In seinem um 1760 vollendeten Roman „Emile“, der die damalige Diskussion um die Kindererziehung beherrschte, empfiehlt Rousseau, erfüllt vom Idealbild ländlicher Einfachheit, Kinder sommers und winters, tags und nachts barhäuptig zu lassen, ihnen nicht so viel anzu ziehen und sie abzuhärten. Einfach und bedürfnislos, keinerlei Zwängen unterworfen, sich durch Statussymbole wie Kaffee, Zucker, Porzellan, Kleider, Schuhwerk und Polstermöbel zu distinguieren, nicht gegängelt und dressiert, können diese Kinder im Einklang mit der Natur und sich selbst unbeschwert glücklich sein. Die Kinder stehen für das Ideal einer von allen Standeszwängen sich befreienden Gesellschaft, in der ein einfacher Dorfbub in unbefangener „Egalité“ ein Kind von Stand in den Arm nehmen darf. Das von dem Betrachter abgewandte „ungleiche“



Liebespaar ist das korrespondierende Gegenbild. Hier repräsentiert der ältliche, liebestolle „Bonvivant“ der sicherlich nicht der Vater der Adelskinder ist, die in Unbehagen und Mißgefühlen ihm ausweichende junge Frau, die durch egozentrischen Lebensgenuß um ihr Glück gebrachte, entartete höfische Gesellschaft. Wenn auch in der Standespyramide ganz unten einzuordnen, die hübscheste und anmutigste Figur ist die die Herrschaften bedienende Magd. Sie ist wie „Sophie“, die Erwählte von Rousseaus „Emile“ nicht schön aber „von reizvollem Wuchs“, sie hat „einen zier-





Die Rückseite  
der Kaffeegesellschaft  
mit der Gruppe des Liebespaares

lichen Fuß“, den sie „graziös zu setzen weiß“. „Ihre Aufmachung ist scheinbar sehr bescheiden, aber in Wirklichkeit sehr kokett.“ (5)

Was 1770 den Reiz des Neuen einer solchen Porzellangruppe ausmachte, war das mit Dorfjungen, Hausmagd und Kinderfrau familiär bürgerliche Sujet, die lebenswürdig treuherzige Darstellung des „dritten Standes“, in der Gegenüberstellung mit höfischer Sittenverderbtheit. Wie in der Malerei bei Chardin und Jean-Baptiste Greuze erfreuten sich Genreszenen, bei dem das bisher übersehene Kleinbürgertum eine Rolle spielte, großer Popularität. Wenn man sich noch bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts von der antiken Götterwelt, von Allegorien und Fabeln zu geselliger Konversation bei der Tafel anregen ließ, Ende des Jahrhunderts war Themenwechsel angesagt. Da bot die psychologisch intim charakterisierende, durchaus moralische Akzente setzende „Kaffeegesellschaft“ des Jean (Jacques) Desoches vielerlei aktuellen Gesprächsstoff. Der Franzose kam 1769 aus Paris von der „Académie de Sculpture“ nach Fürstenberg. Er galt nicht nur als „der beste und empfindsamste, sondern auch als der fleißigste“ unter den Fürsten-

berger Porzellankünstlern. Während seiner fünfjährigen Tätigkeit an der Fürstenberger Manufaktur schuf er auf der Höhe seiner Zeit eine Vielzahl von Figurengruppen von großem künstlerischen Reiz und französischem Charme.

#### Literatur:

- 1 Christian Scherer, Das Fürstenberger Porzellan, Berlin 1909, S. 107.
- 2 Carol Duncan, Happy mothers and other new ideas in French art. In: The Art bulletin 1973, Voll. 55, S. 574ff.
- 3 Elisabeth Badinter, Die Mutterliebe, München 1984, S. 91ff.
- 4 Ingeborg Weber-Kellermann, Die Kindheit, Frankfurt/M. 1979, S. 36ff.
- 5 Jean-Jacques Rousseau, Emile oder Über die Erziehung, Stuttgart (Reclam) 1970, S. 789f.
- 6 Beatrix Freifrau von Wolff Metternich, Die Kaffeegesellschaft. In: Kat. Weißes Gold aus Fürstenberg, Münster/Braunschweig 1989, S. 268f. – Dieselbe, Fürstenberg: Renaissanceschloß und Porzellanmanufaktur. In: Kat. Die Kaffeegesellschaft. Drei Jahrhunderte Kaffeekultur an der Weser, Fürstenberg/Bremen 1992, S. 15.

Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte  
Domplatz 10, 4400 Münster  
Fotos: Sabine Ahlbrand, Münster  
Druck: Kleins Druck- und Verlagsanstalt, Lengerich  
© Landschaftsverband Westfalen-Lippe